

Jetzt weiß ich, was Gnade ist

Ich sehe sie noch vor mir sitzen, Tabea, eine junge Frau, die ich schon seit Jahren kenne. Etwas ist anders. Sie strahlt eine Zufriedenheit aus, die neugierig macht. Und dann sagt sie: „Ich weiß jetzt, was Gnade wirklich ist. Ich habe sie ganz neu entdeckt.“ Jetzt erzählt sie ihre Geschichte. Eine Geschichte, die vielleicht in unseren Gemeinden häufiger zu finden ist: Tabea ist neun Jahre alt, als sie sich entscheidet, mit Jesus zu leben. Sie bekehrt sich, weil sie einmal in den Himmel kommen will. Von da an durchlebt sie die „normale“ Gemeindegeldkarriere: Sonntagsschule, Jugendkreis, Mitarbeit in der Sonntagsschule. Sie heiratet einen netten jungen Mann und sie gründen eine Familie. Christof, ihr Mann, ist auch schon viele Jahre Mitarbeiter in der Gemeinde und übernimmt mehr und mehr Verantwortung. Neben der Mitarbeit in der Sonntagsschule bringt Tabea sich im musikalischen Bereich ein. Diese Begabung hat Gott ihr geschenkt und sie kniet sich mit Feuereifer in diese Aufgabe. So geht Jahr um Jahr ins Land. Alles läuft gut und Tabea hat allen Grund glücklich zu sein. Doch sie ist es nicht.

Viele, viele Jahre lang hat sie das Gefühl, ihr würde irgendetwas fehlen. Sie kann nicht glauben, dass das Christsein, das sie lebt, alles ist. Sie weiß viel von Jesus, aber es berührt sie nicht. Sie nimmt es für selbstverständlich. In der Gemeinde merkt niemand etwas von ihrer Situation. Sie geht regelmäßig zu den Gottesdiensten und arbeitet weiter mit, obwohl es sie manchmal traurig macht, wie sie lebt. Bin ich überhaupt Christ? Bin ich wirklich ein Kind Gottes? Warum erlebe ich Jesus so wenig?

Diese Zweifel quälen sie sehr. Und sie hat Angst - Angst vor Gott und Angst davor, das Falsche zu glauben. So vergehen viele Jahre. Immer wie-

der betet sie, aber sie bekommt keine Antwort. Um deutlich zu machen, wie sie sich gefühlt hat, gebraucht Tabea ein Bild. „Stell Dir vor, in einem Raum steht ein großer Tisch mit leckerem Essen und Trinken. Der volle Tisch soll die Verheißungen Gottes darstellen. Gott verheißt uns nämlich kein trauriges Leben als Christ, sondern ein erfülltes. Nun ist die Frage, wie ich zu diesem Tisch kommen und mich sättigen kann. Jahrelang hatte ich Hunger und Sehnsucht nach Gott. Ich wusste durch die Bibel und durch Vorbilder, dass es diesen Tisch tatsächlich gibt. Aber wie komme ich dahin?“

Bei Tabea beginnt der Weg dorthin mit der Erkenntnis: Ich schaffe das nicht. Jahrelang hat sie versucht aus eigener Kraft als Christ zu leben. Dann wird ihr klar, dass nur Gott ihr helfen kann. Sie ist so gefrustet, dass sie keinerlei Motivation mehr hat, in der Bibel zu lesen. Das hat sie schon

so oft ausprobiert, aber es war immer nur Pflichtprogramm. Als sie dann vor lauter Alltag immer weniger zur Ruhe kommt, lässt sie sich einfach treiben.

Noch immer geht sie weiter in die Gemeinde und arbeitet mit. Niemand ahnt, wie sie sich fühlt.

Dann sterben in ihrem Umfeld einige Menschen und auf den Beerdigungen fragt sie sich, wie es wohl wäre, wenn sie jetzt sterben würde? Wo wäre sie nach dem Tod? Ihr ist nur zu klar, dass Gott in ihrem Leben nicht an erster Stelle stand. So vieles andere ist wichtiger. Das soll sich jetzt ändern. Sie beginnt immer wieder ein Gebet zu sprechen. Nichts anderes als: „Vater, ich möchte, dass du für mich an erster Stelle stehst. Keine Ahnung, wie du das fertig bringst, aber ich möchte, dass du es schaffst.“ Immer wieder betet sie so, wochenlang, monatelang ...

Und was macht Gott? Er schweigt. Bis sie an einem Tag von ihrem Bruder eine CD mit Predigten geschenkt bekommt. Das Thema dieser Vorträge ist „Christsein im Alltag“. Und diese Vorträge sprechen sie an. Sie spürt, hinter den Worten des Predigers steht echtes Leben, ein Leben, das nur Jesus schenken kann. Immer wieder muss sie sich diese Vorträge anhören. Sie bekommt einerseits endlich wieder Hoffnung, andererseits, merkt sie aber auch, dass sie mehr denn je Gottes Hilfe braucht. Er muss eingreifen. Noch nie hat sie so viel geweint wie in dieser Zeit.

In den Predigten wird deutlich, dass das Wich-



Früher war Jesus nur Zuschauer,
heute ist er mein Freund!



tigste am Christsein die Beziehung zu Jesus ist. Und Tabea fragt sich immer wieder: „Habe ich eigentlich eine Beziehung zu Jesus?“

Sie kennt den Jesus aus der Bibel - das war der „Jesus der Vergangenheit“; gut „versteckt“ in der Bibel. Sie hoffte darauf, nach ihrem Tod einmal bei Jesus zu sein - das ist der „Jesus der Zukunft“.

Aber wo ist er heute? Theoretisch ist ihr klar, dass Jesus immer bei ihr ist. Jesus will aber nicht nur Helfer sein, er will eine Beziehung zu ihr. Er will mit ihr gemeinsam leben, nicht nur daneben stehen und zuschauen.

Und dann begreift sie endlich: Dieses gemeinsame Leben will Jesus weil er sie liebt. Dafür braucht und kann sie nichts tun. Und sie kann auch gar nichts dafür tun, dass sie einmal bei ihm sein wird. Er hat durch seinen Tod am Kreuz auf Golgatha alles für ihre Errettung getan und will sie ihr schenken. Plötzlich erkennt sie, wie wunderbar und groß Gottes Gnade ist und wie sehr er sie liebt. Sie kann überhaupt nichts für ihre Errettung tun: Gott schenkt sie ihr. Und sie erkennt auch: Genauso wenig, wie sie für ihre Errettung tun kann, genauso wenig fordert Gott etwas von ihr in ihrem Christsein. Sie muss Gott keine Leistungen bringen. Das Einzige, was Gott von ihr möchte, ist ihr Vertrauen auf ihn. Als sie das begreift, ändert sich ihr Leben. Plötzlich ist ihre Angst vor Gott weg. Und endlich erlebt sie den Frieden mit Gott. Es ist keine Theorie mehr, sondern Wirklichkeit. Was hat sich wirklich verändert: „Früher war Jesus nur Zuschauer, heute ist er mein Freund!“

Wieder macht Tabea das mit dem Bild des gedeckten Tisches deutlich: „Endlich saß ich am Tisch und aß davon. Warum hatte ich es all’ die Jahre nicht geschafft, mich an diesen Tisch zu setzen und das zu genießen,

was er mir bot? Es war so, als wäre ich endlich durch die Tür gegangen, die in den Raum führt, in dem der Tisch steht. Durch die Tür konnte ich nur gehen, wenn ich eine Frage beantworten konnte: Liebst du Jesus? Und das war das, was sich bei mir geändert hatte. Früher kannte ich Jesus - jetzt begann ich, ihn zu lieben.“

Das ist immer noch ein Prozess. Tabeas Liebe zu Jesus wächst immer mehr. Natürlich gibt es auch immer mal wieder Zeiten, in denen sie merkt, wie schlecht und böse ihre Gedanken sind. Sie denkt egoistisch, manchmal auch negativ über andere und manchmal hat sie auch noch die falsche Motivation. Aber sie lernt immer mehr, dass sie kein Leistungsdenken haben muss. Mit dem, was negativ ist, kann sie immer wieder zu Jesus kommen. Sie merkt, dass sie keine Angst mehr davor hat und entdeckt auch immer mehr, wie sehr sie Jesus braucht. Sie kann nicht ohne ihn leben.

Was hat sich noch geändert in Tabeas Leben: „Aus dem Hunger nach Gott und den Ängsten vor Gott wurde eine große Dankbarkeit für seine Gnade.“ Damals las sie die Bibel aus Pflichtgefühl und mit der Hoffnung, dass Gott ihr Bemühen sieht und sie mit seiner Aufmerksamkeit belohnt. Heute freut sie sich am Bibellesen. Sie weiß, dass die Bibel ein Liebesbrief Gottes an sie ist und nimmt sich jeden Tag Zeit,

darin zu lesen. Wie wichtig ist es doch für eine Beziehung, sie zu pflegen. Dabei lernt sie, wer Gott wirklich ist und wie sie leben soll.

Außerdem hat sich ihr Blick geweitet. Tabea sieht nicht mehr nur auf sich, sondern auch den Anderen. Früher war sie nur damit beschäftigt, Lösungen für ihre Probleme zu finden. Heute versucht sie das weiterzugeben, was Gott ihr geschenkt hat. Damit kann sie die Energie, die sie früher für sich selbst aufbrauchte, für andere einsetzen.

Das alles ist das Ergebnis einer sehr wichtigen Erkenntnis: Niemand muss etwas TUN, damit Gott ihn liebt. Er hat schon alles getan. Wir müssen es nur noch in Anspruch nehmen. Das ist Gnade. Dieses Wissen kann unser Leben als Christ verändern. Wenn wir dieses unverdiente Geschenk Gottes zu verstehen beginnen, hat das Auswirkungen in Bezug auf unser Denken über ihn. Dann haben wir nur den einen Wunsch: Unser Leben soll ihn verherrlichen!

:P

Dietlinde Jung

Dietlinde Jung, Jahrgang 1956, Hausfrau, Mutter, nicht berufstätig, jedoch voll beschäftigt, mit örtlicher und überörtlicher Frauenarbeit.

